

## Ein alter Bekannter

von  
Steffen Blunk

Neuerdings treffe ich ihn wieder, ständig ist er in meiner Nähe. Dabei hatten wir uns völlig aus den Augen verloren seit Jahren –

seit zehn Jahren -

- damals war er ein Tröster, ein Freund in langen Nächten, in denen sich kein Schlaf einstellen wollte, jemand mit dem ich reden konnte über alles:

über meine Ängste,

über meinen Schmerz,

über meine Langeweile am Leben.

Gut, dachte ich damals, gut einen solchen Freund zu haben. Er sagte oft zu mir, wenn ich mich am weitesten von mir selbst entfernt hatte, kein Mensch sei so viel Schmerz wert.

„Lebe Dein Leben“, riet er mir, „Du hast nur eines.“

Vor drei Wochen stand er plötzlich neben mir. Die Situation: wie damals eine verzweifelte. Klar: ein anderer Name, ein anderer Mensch, eine andere Frau, wegen dem ich stumm meinen Schmerz aus meinem Leib brüllte, als damals. Ich kenne mein Gesicht in diesen Situationen: die schreckengeweiteten Augen, der verzerrte Mund, der Ausdruck ungläubigen Entsetzens –

- und dann stand er da, ein Freund, den ich seit zehn Jahren nicht gesehen hatte, seine Hand auf meiner Schulter, sein dürres Lächeln knochiger als damals, ernster. „Hey, sagte er, da bin ich wieder.“ Als wäre er nur für Stunden fort gewesen.

„Du bist bleicher geworden, mein Freund“, sagte ich abends in einer Kneipe zu ihm, in der wir einsam unser Wiedersehen feierten.

„Streß“, sagte er, „und wenn ich ehrlich bin, kotzt mich mein Job an.“

„Verstehe ich nicht“, sagte ich, „Du kannst so vielen Menschen helfen - “

Er lachte trocken.

„Nicht jeder sieht meine Hilfe als Hilfe, weißt Du?“

Hilfe durch einen Freund:

Reden können, wenn einem zum Reden zumute ist. Schweigen können miteinander, sich auch im Arm halten können, wenn man Nähe braucht –

– bei diesem Freund auch: mitgehen können, wenn er sich umdreht -

„Als Du damals weggegangen bist, bin ich mir ganz schön verlassen vorgekommen“, werfe ich ihm im Laufe der Tage doch vor, obwohl ich es eigentlich nicht wollte.

„Was willst Du“, antwortet er mir, „Du brauchtest mich nicht mehr – warum also hätte ich bleiben sollen.“

„Brauche ich Dich jetzt?“

„Du hast gerufen, sagen wir es mal so.“

„Was denkst Du, mein Freund?“

„Ich denke, wie damals: Du spinnst. Lebe Dein Leben, Du hast nur eines.“

„Auf diesen Satz habe ich gewartet, aber ehrlich gesagt, er tröstet mich nicht.“

„Gewartet, eh?“ Er blickt mich finster an.

„Ist Dir klar, daß dieser Satz mein Tod ist?“

„Tschuldigung“, wehr ich ab, „ich wußte nicht, daß auch Du -“

„- naja, ist so eine Redensart. Jedenfalls habe ich wegen diesem Satz ganz schöne Schwierigkeiten in meinem Job. Es ist nicht meine Aufgabe, Spinner wie Dich davon abzuhalten, aus dem Fenster zu springen. Andererseits kann ich auch nichts mit Dir anfangen, wenn Du – einfach so, meine ich.“

„Tut mir leid“, erwidere ich aufrichtig, „daß ich Dir Kummer mache.“

„Sie ist süß, die Kleine“, lenkt er feixend vom Thema ab.

„Du hast sie gesehen?“

„Ein bißchen unpassend für Dich, finde ich, aber sonst -“

„Machst Du jetzt auch Partnerschaftsberatung?“, frage ich ironisch, dann doch interessierter:

„Warum hast Du sie Dir angeguckt? Steht sie auf Deiner - Kundenliste?“

„Um Gottes Willen, nein, noch lange nicht. Im Gegenteil, ich fürchte, sie ist genau so ein Spinner wie Du, zumindest hatte ich den Verdacht. Aber egal. Du denkst also, ich sei wieder mal der richtige Partner für Dich?“

„Nein“, sage ich, „eigentlich denke ich das nicht. Obwohl Du weißt, Du kennst meine Meinung: Es wäre eine Möglichkeit.“

Einmal steht er kopfschüttelnd unter meinem Balkon und zeigt mir einen Vogel. Seine Lippen formen stumm ein „Denk nicht mal dran“, dann dreht er sich um und geht. In der Ferne höre ich die Sirenen eines Krankenwagens.

Dabei stehe ich auf dem Balkon mehr um zu drohen -